

Im Garten der Erkenntnis (Genesis 1 und 3)

Einstimmung ins Thema

Komm in meinen Garten. Diese Einladung steht als Motto über unseren gemeinsamen Sommer-Gottesdiensten in Saatlén und Schwamendingen. Sie passt gut zu den sommerlichen Gärten in unserem Quartier, in denen es üppig blüht und gedeiht. Gärten lassen sich auch in der Bibel finden. In den nächsten 7 Wochen denken wir in unseren Predigten über biblische Gartengeschichten nach. Die Bibel fängt ja schon mit einem Garten an. Sie hört auch mit einem Garten auf. In der Offenbarung des Johannes ist der Garten des himmlischen Jerusalem ein Hoffnungsbild für die Zukunft der Menschheit. Am Anfang setzt Gott die neugeschaffenen Menschenwesen in einen paradiesischen Garten. In diesem Ursprungsgarten werden sie erwachsen. Die Paradiesgeschichte erzählt uns in mythischer Form etwas über uns in der Gegenwart. Deshalb lade ich Sie ein sich Zeit zu nehmen mit diesem Text, ihn wirken zu lassen. Zuerst lesen wir ihn vor. Danach haben Sie Zeit, die Augen zu schliessen und sich in diesen Garten hinein zu versetzen...

Lesung aus Gen 1 und 3

Gott nahm das Menschenwesen und brachte es in den Garten Eden, ihn zu bearbeiten und zu beaufsichtigen. Dann sprach Gott ein Gebot für das Menschenwesen aus: „Von allen Bäumen des Gartens kannst du ruhig essen. Nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse – von dem darfst du nicht essen. An dem Tag, an dem du von ihm isst, bist du zum Tod verurteilt.“

Die Schlange hatte mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Gott gemacht hatte. Sie sagte zur Frau: „Also wirklich – hat Gott etwa gesagt, ihr dürft von allen Bäumen im Garten nicht essen?“ Da sagte die Frau zur Schlange: „Von den Früchten der Bäume im Garten können wir essen. Nur von der Frucht des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Esst nicht von ihr und rührt sie nicht an, damit ihr nicht sterbt.“ Die Schlange sagte zur Frau: „Ganz bestimmt werdet ihr nicht sterben. Vielmehr weiss Gott genau, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, eure Augen geöffnet und ihr so wie Gott sein werdet, wissend um Gut und Böse.“ Da sah die Frau, dass es gut wäre von dem Baum zu essen, ... weil er klug und erfolgreich machte. Sie nahm von seiner Frucht und ass. Und sie gab auch ihrem Mann neben ihr. Und er ass.

Da wurden beiden die Augen geöffnet und sie erkannten, dass die nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter aneinander und machten sich Schurze. Dann hörten sie ein Geräusch. Gott ging im Garten umher in der kühlen Abendluft. Adam, der Menschenmann und seine Frau versteckten sich vor dem Antlitz Gottes in der Mitte der Bäume des Gartens. Da rief Gott den männlichen Menschen herbei und sagte zu ihm: „Wo warst du?“ Der sagte: „Ein Geräusch von dir habe ich im Garten gehört und mich gefürchtet, denn ich habe nichts an und da habe ich mich versteckt.“ Darauf Gott: „Wer hat dir denn gesagt, dass du nichts anhast? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, nicht zu essen?“ Da sagte der Mann-Mensch: „Die Frau, die du mir selbst an die Seite gegeben hast, die hat mir von dem Baum gegeben. Und da habe ich gegessen.“ Da sagte Gott zur Frau: „Was hast du da getan?“ Und die Frau sagte: „Die Schlange hat mich reingelegt, sodass ich gegessen habe.“ ...

Und Gott überlegte sich: „Schau, der Mensch ist im Blick auf die Erkenntnis von Gut und Böse wie einer von uns geworden. Dass er nur nicht auch noch die Hand ausstreckt, vom Baum des Lebens nimmt, isst und so ewig lebt.“ Da schickte Gott sie fort aus dem Garten Eden, damit sie auf dem Acker arbeiteten, von dem sie genommen wurden. So vertrieb Gott die Menschen und liess östlich des Gartens Eden die Kerubim lagern, dazu die Flamme des zuckenden Schwertes, um den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen.

Kurze Stille

Dann mit leiser Harfenmusik: Stellen Sie sich vor, Sie sind in diesem Garten. Wo sehen Sie sich? Was tun Sie dort? Wie geht es Ihnen dort?

Predigt 1:

Liebe Gemeinde, in einem kurzen Gedankenspiel haben Sie sich in den Garten Eden versetzt. Wo haben Sie sich da gesehen? Und bei welcher Aktivität haben Sie sich gesehen? – Lagen Sie zufrieden im Schatten einer grossen Schilfstaupe und spürten eine kühle Brise auf Ihrer Haut? Wanderten Sie durch urzeitliche Wälder, vielleicht an der Seite eines Wildtieres? Sassen Sie am Ufer eines Gewässers und liessen flache Steine über die Wasseroberfläche hüpfen? – Mich selbst sehe ich in diesem Gedankenspiel immer wieder Steine sammeln und aufschichten. Ich baue kleine Mäuerchen, die ich mit Blumen und Gras schmücke. Selbstvergessen spiele ich mit dem, was die Erde mir anbietet. Dann wische ich mit der Hand darüber, die

Mäuerchen fallen in sich zusammen, und ich beginne von neuem.

Aber was soll das, könnten Sie vielleicht sagen, wir sind ja gar nicht in diesem Garten. Wir haben ja das Paradies verloren, durch Evas Ungehorsam, durch Adams Mittäterschaft, durch beider Feigheit, was weiss ich.

Die Geschichte erzählt in mythologischer Form etwas über unser Menschsein, und die Frage ist natürlich, durch welche Brille wir sie lesen, wie wir sie deuten wollen. Die Versuchung ist gross, dabei auf das Versagen des Menschenpaares zu fokussieren. Auf die bitteren Konsequenzen eigenmächtigen Handelns. Auf den Bruch zwischen Menschen und Gott, der dadurch sichtbar wurde.

Für heute wähle ich einen anderen Zugang. Dieser hängt mit meinem Verständnis dessen zusammen, was eine mythologische Geschichte ist. Eine mythologische Geschichte erzählt etwas von unseren Ursprüngen. Sie erzählt es so, als ob sie uralt sei. Dabei sagt sie aber etwas über uns in der Gegenwart. Und deshalb lohnt sich auch das Gedankenspiel von vorhin.

Jedes Kind das neu auf die Welt kommt, ist ja zunächst wie Eva im Garten Eden. Es sieht die Welt so neu und frisch wie am siebten Schöpfungstag. Jeder Mensch, wir alle, machen diese Grunderfahrung als kleine Kinder: dass wir vertrauensvoll da sind im Schutz von Eltern, Älteren, die uns nähren und tragen, versorgen und pflegen; dass wir selbstvergessen spielen ohne den Druck der vergehenden Zeit zu spüren; dass wir friedvoll schlafen, wo immer wir sind, auch im grössten Lärm und Trubel; und schliesslich dass wir uns nahe fühlen den Tieren, den Bäumen, den Quellen und Steinen, der Erde.

Genau das bedeutet ADAM, hier am Anfang der Bibel. Das Wort ist kein Eigenname, sondern ein Sammelbegriff für den Menschen, die Menschen, die Menschheit. Über alle Menschen wird hier nachgedacht. Dieses Menschenwesen ADAM hat viel mit dem Erdboden gemeinsam. Es ist nicht nur die rötlichbraune Farbe der Haut (hebr ADOM), die sich oft in der Erde des Ackerbodens zeigt (hebr ADAMAH). Ganz grundsätzlich besteht das Menschenwesen aus den gleichen chemischen Elementen, die man in der Erde findet. Menschen sind erdnah. Und sie sind erfüllt von einer Lebendigkeit, die sich aus der Materie nicht erklären lässt. Sie sind belebt vom Lebenshauch Gottes. Sie sind von einer anderen Seite her be-atmet. Die menschliche Kehle, durch die der göttliche Atemstrom geht, ist deshalb in der Bibel das zentrale Organ, das unser Menschsein ausmacht. Nimmt Gott diesen Lebenshauch weg, so geht die Lebendigkeit verloren und Menschen kehren zur Erde zurück, werden Materie.

Die mythologische Geschichte vom Garten Eden erzählt also von uns als solche, die vertrauensvoll wie Kinder zur Schöpfung dazugehören. Diese Erfahrung haben wir mit dem verlorenen Paradies nicht verloren, wie das Kirchenlied von Arno Plötzsch besingt.

Lied 535, 1-6 Meinem Gott gehört die Welt – und sein eigen bin ich auch – wie im Mutterschoss ein Kind – im Leben und im Tod dein eigen

Predigt 2:

Die Tage der vertrauensvollen Symbiose des Kindes mit der Welt seiner Eltern sind gezählt. Zu seiner Zeit spürt es: da ist noch etwas anderes als das Gegebene. Da ist etwas in mir, das darüber hinauswächst. Es spürt sein Ich, es hört die Stimme des Ichs in sich drin, die es lehrt, Nein zu sagen, und es macht sich auf einen Weg ins Ungewisse:

Es geht eigene Schritte. Es testet Grenzen aus. Es denkt selber und entdeckt den eigenen Willen. Genau wie das Menschenpaar im Garten Eden.

In unserer religiösen Tradition verstehen wir die Schlange häufig als das Prinzip des Bösen. Eine Macht, die gegen die guten Intentionen Gottes arbeitet und Misstrauen sät.

Lassen wir auch diese Deutung heute auf der Seite. Wir können in der Stimme der Schlange auch die Stimme des eigenen Bewusstseins hören. In uns drin erwacht etwas, das denkt und Fragen stellt. Sollte das Vorfindliche wirklich alles sein? Muss es im Leben nicht mehr als alles geben? Auf diese Stimme des Bewusstseins hören der Mensch und die Frau im Garten Eden. Und entdecken, dass sie dieses Mehr kennen lernen, erkunden wollen.

Mit diesem Prozess der Bewusstwerdung einher geht die Erkenntnis des Unterschieds. ADAM und HAVVA (Eva), männlicher und weiblicher Mensch, erkennen, dass sie nicht Gott sind. Sie erkennen den Unterschied zu den Tieren. Sie erkennen, dass sie selbst nicht gleich sind, sondern unterschieden, Mann und Frau. Sie erkennen, welche Möglichkeiten darin liegen: Gegenseitigkeit und erotische Anziehung, aber auch Macht übereinander.

Die Erkenntnis des Unterschieds ist ambivalent. Sie ist notwendig für unsere Selbstwerdung, aber sie verleiht uns auch Macht: über andere Geschöpfe, über das andere Geschlecht, über die Erde. Die

Paradiesgeschichte erzählt uns von der Beschämung, welche die Menschen ergreift, und dass sie beginnen, sich zu verhüllen. Hat diese Beschämung vielleicht damit zu tun, dass den Menschen die Augen aufgehen über ihre destruktiven Möglichkeiten? Sie wollen sie zunächst nicht wahrhaben und versuchen, davon abzulenken. ADAM gibt den Ball sogar raffiniert zurück zum Schöpfer: Du selber hast mir diese Möglichkeiten gegeben. Was beklagst du dich jetzt?

Die Paradiesgeschichte nimmt einen dramatischen Verlauf. Das Menschenpaar wird kurzerhand vor die Tür gesetzt. Der Zugang zum Garten wird ihnen verwehrt. Jetzt gilt es, sich selber zu bewähren auf der Erde.

Jetzt stellen sich 2 Aufgaben:

Die Aufgabe, zu überleben.

Die Aufgabe, die gewonnene Freiheit überhaupt erst verdienen und mit Sinn zu füllen. Sie nicht dazu zu nutzen, Macht auszuüben und alles zu tun, was möglich ist, sondern sie dazu zu nutzen, um Gegenseitigkeit herzustellen. Denn es ist eines, die Frucht vom Baum der Erkenntnis zu pflücken, etwas anderes aber, sie in vollem Bewusstsein gerade nicht zu essen.

Auch in diesem Punkt erzählt die Paradiesgeschichte uns etwas über uns in der Gegenwart. Menschen benehmen sich immer noch wie ADAM und HAVVA unter dem Baum der Erkenntnis. Wenn es uns möglich ist, die noch tödlichere Waffe zu bauen, wird sie gebaut. Wenn es uns möglich ist, das noch todbringendere Virus im Labor herzustellen, wird es hergestellt. Wenn es uns möglich ist Menschen mit noch ausgeklügelterer Technik auszuspionieren, zu überwachen und abhängig zu machen, wird es gemacht. Demgegenüber hält die Geschichte vom Garten Eden fest: Die Menschheit ist nicht fertig. Es muss weitergehen. Es muss solange weitergehen, bis ADAM und HAVVA sagen. Wir kennen unsere Möglichkeiten und wissen, was wir tun können. Aber wir tun es nicht um des Ganzen willen, das auf dem Spiel steht. Wir nehmen die Verantwortung für das Ganze als unsere Aufgabe an. – Wenn das geschieht, dann erst sind Menschenmann und Menschenfrau wirklich erwachsene Menschen geworden. Sie können dann frei herumgehen und die Kerubim an der Pforte zum Garten Eden werden sie nicht mehr aufhalten, denn sie tragen das Bild und die Intention Gottes in ihrem Inneren.

Auch diese Erfahrung der Freiheit gehört zu unserem Glaubensschatz. Singend nehmen wir sie vorweg und nehmen sie für uns in Anspruch mit dem Lied...

Lied 834, 1.2.4 Für die Heilung aller Völker – Führe du uns in die Freiheit – Lass in uns dein Bildnis wachsen

Predigtschluss

Lass in uns dein Bildnis wachsen, hilf uns Christus näher sein... Die biblische Tradition hat zeitgleich mit den Schöpfungserzählungen eine andere Vision entwickelt, die Hoffnung auf das Kommen des Messias, des Gesalbten Gottes. Spätere Glaubende haben in Jesus von Nazareth diesen Gesalbten gesehen. In ihm und seiner Nachfolgegemeinschaft sehen seither Christinnen und Christen das lebendige Bild Gottes. Die Geschichte vom Garten Eden wartet also auf ihre Fortsetzung und Vollendung. In dieser Fortsetzung wird das Bild Gottes im Gesicht des anderen Menschen erkannt werden. Lass es wachsen in uns, guter Gott, lass es wachsen.

Zürich-Saatlen, 13. Juli 2014

Hanna Kandal-Stierstadt